

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 5

Artikel: Ueber die grossen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 30. Januar.

XI. Jahrgang. 1866.

Nr. 5.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franks durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wiesland.

Über die großen Manövir- und Central- Pläze der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

7. Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff.

Wenn die Armee des Vertheidigers sich hinter die Werke eines größern Centralplatzes zurückgezogen hat, erscheint ein gewaltsamer Angriff auf dieselben, selbst wenn dem Feind eine große Übermacht zu Gebote steht, wenig wahrscheinlich und noch weniger gefährlich.

Wenn der Gegner aber vor einem strategischen Pivot erscheint, wenn die Operationsarmee aus was immer für Gründen entfernt ist und in dem Platz nur die nothwendigste Besatzung liegt, dann ist die Gefahr näher, daß der Feind es versuchen werde, sich durch gewaltsamen Angriff in Besitz des Platzes zu setzen, bevor die Vertheidigungsarmee herzu eilen und denselben entsezten oder nachdrücklich schützen kann.

Versucht der Feind den gewaltsamen Angriff, so werden die Werke der angegriffenen Front gegen seine Batterien und Kolonnen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die ihnen zunächst liegenden Werke werden die angegriffenen so viel möglich mit einem gut unterhaltenen Wurffeuер ihrer schweren Geschüze unterstützen.

Konzentriert der Feind gegen ein Fort das Feuer großer Artilleriemassen, so daß die Besatzung desselben große Verluste erleidet, so ist es das ameßendste die Schießcharten auf der Angriffsfront durch vorhandene Eisenplatten zu blenden. In dem Augenblick, wo die feindlichen Kolonnen zum Sturme vorrücken und die Truppen die feindliche Artillerie ihr Feuer einzustellen nöthigen, werden die Geschüze

demaskirt und donnernd entsenden sie ihre mörderischen Kartätschenlagen auf den Feind.

Gelingt es dem Feind bis in den Graben zu dringen, so können ein Paar in den Gaponieren aufgestellte kurze Haubitzen in dem Menschenkäuel furchterliche Verheerungen anrichten.

Welchen Widerstand eine tapfere Besatzung in einem selbst mangelhaften Werke zu leisten vermag, davon liefert die Belagerung von Syllisia 1854 einen Beweis.

Wenige Tage vor Beginn der Belagerung errichteten die Egyptier mehr als 1000 Meter von der Festung ein Feldwerk, hinten offen, von schwachem Profil, 3 Meter hoch, 1,66 Meter dick, vor denselben befand sich ein 2,33 Meter tiefer Graben. Dieses Erdwerk war nur durch Seitentrancheen flankirt und hatte blos 7 Feldstücke und einen kleinen Mörser als Armirung.

Mit der Vertheidigung des Werks wurde ein Theil des egyptischen Kontingents beauftragt.

Am 19. Mai errichteten die Russen mehrere Batterien, um dieses Vorwerk in Bresche zu legen. Am 28. Mai unternahmen sie einen Sturm darauf und verloren 2000 Mann.

Bald nachher wurden die Egyptier durch eine stärkere Anzahl Türken abgelöst.

Am 2. Juni sprengten die Russen eine Mine, welche den ausspringenden Winkel des Werkes beschädigte. Die Albaner, welche einen Theil der türkischen Besatzung bildeten, machten einen Auffall und zerstörten einen Theil der wegen Sprengung der Mine momentan verlassenen Laufgräben.

Später sprengten die Russen noch mehrere Minenöfen; die Türken errichteten im Innern ein Reduit. Am 10. Juni beschädigte eine Mine, die gesprengt wurde, die Brustwehr, welche zum Theil einstürzte — es erfolgte ein neuer wütender Sturm der Russen — der aber abgeschlagen wurde. Am 12. Juni fanden ähnliche Versuche statt — es wurden

Minen gesprengt und gestürmt, doch das Werk blieb im Besitz der tapfern Vertheidiger.

Sobald die Absicht eines gewaltigen Angriffs ausgesprochen ist, wird die Hauptumfassung des Platzes angemessen besetzt. Am stärksten auf der Seite, wo die größte Gefahr droht. Wenn der Feind ein Fort erstürmt oder seine Kolonnen durch den Zwischenraum, der die vorgeschobenen Werke trennt, vorzurücken sucht, so konzentriren die Batterien der Enceinte ihr Feuer auf dieselben.

Befindet sich das Operationskorps in dem Platz und der Feind versucht den gewaltigen Angriff, so stellt sich dasselbe hinter der angegriffenen Front in Schlachtordnung und sucht in geeigneter Weise den angegriffenen Forts Luft zu machen. Bemächtigt sich der Feind eines Forts, so sucht man ihm dieses mit aller Anstrengung wieder zu entreißen.

Es ist oft schwer einen falschen Angriff von einem wahren zu unterscheiden. Meist wird aber der Gegner den größern Theil der Vertheidiger durch Scheinangriffe vom wahren Angriffspunkt wegzulenden suchen. Nur die Einsicht des Kommandanten kann in dem besondern Fall den wahren von den falschen Angriffen unterscheiden.

Man darf die disponibile Reserve nicht zu früh verwenden, kommen die Unterstützungen aber zu spät, so kann dieses üble Folgen haben. Der Punkt, dem sie zu Hülfe eilen sollen, ist vielleicht bewältigt bis sie anlangen. Verwendet man sie zu schnell, so kann man sie leicht auf die entgegengesetzte Seite von der, von welcher die größte Gefahr droht, hinschicken.

Eine theilweise Verwendung der Truppen hat auch ihre Nachtheile, dürfte aber in vielen Fällen immer noch am angemessensten sein.

8. Einschließung.

Wenn der selbst unter den günstigsten Verhältnissen unternommene gewaltige Angriff immer eine gefährliche Sache bleibt, so stellen sich einer feindlichen Einschließung nicht geringere Schwierigkeiten entgegen.

Die große Ausdehnung des von den beschirten Werken umschlossenen Raumes macht die Blokade unmöglich. Am meiststen ist dieses bei den Befestigungen großer Hauptstädte der Fall.

Von der Befestigung von Paris sagt Generallieut. Prévost de Vermois: „den vereinten Feinden Frankreichs würde es unmöglich sein, nicht allein die Belagerung von Paris zu unternehmen, sondern auch selbst die eines einzigen Forts, da dieses von einem verschwanzten Lager von mehr als 100,000 Mann unterstützt würde. . . . Ebenso sagt derselbe Autor, würde die Einschließung einen Raum von 25 bis 30 Wegstunden umfassen, diese daher überall verwundbar sein. Unsere Ausfälle mit 30 bis 50,000 Mann würden alle feindlichen Quartiere notwendiger Weise überwältigen, selbst wenn der Feind 350,000 Mann um Paris vereinigt hätte.“

Doch auch bei den Mandiriplätzen, die nicht gerade die Landeshauptstadt umschließen, ist eine vollkommene Blokade unthunlich.

1848 konnte Karl Albert in seiner Stellung bei St. Giustina und Gustozza es nicht verhindern, daß das Corps des F.-Z.-M. Nugent sich mit den Waffen den Weg durch das Venezianische nach Verona bahnte. Die Verbindung von Verona mit Oestreich ließ sich nicht dauernd unterbrechen. Der kühne Flankenmarsch nach Mantua konnte unbemerkt ausgeführt werden und doch konnte der piemontesischen Armee nichts weniger als der Vorwurf gemacht werden, sie sei zu dicht konzentriert gewesen.

Der Einschließungskreis von Verona beträgt ungefähr 8 Stunden. Diesen konnte Karl Albert mit seinen Kräften nicht beherrschen. Wer sich zu weit ausdehnt, wird überall leicht durchbrochen.

Um einen Platz, der an einem Fluss liegt, einzuschließen, müßte sich der Feind in zwei Corps theilen, von denen das eine die Werke des rechten, das andere jene des linken Ufers zu bewachen hätte.

Würde die aktive Armee des Vertheidigers 100,000, die des Angreifers 150,000 Mann zählen, so dürfte letzterer es immer noch nicht wagen, an eine Einschließung zu denken. Theilt er sich in zwei gleiche Corps, so würde jedes 75,000 Mann zählen. Jedes derselben könnte vom Vertheidiger mit 100,000 Mann angegriffen werden. Das numerische Verhältniß stellt sich daher zu Gunsten des Vertheidigers. Hätte der Feind auf der einen Seite des Flusses eine Schlappe erlitten, dann käme die Reihe an den auf der andern Seite.

Würde der Feind sich in zwei ungleiche Corps theilen, so kann der Vertheidiger das schwächere mit vereinter Kraft anfallen und erdrücken.

Ist der Feind doppelt so stark als die Armee des Vertheidigers, d. h. würde letztere 100,000, die des Gegners 200,000 Mann zählen, so müßte er doch mit der Hauptmasse seiner Kräfte auf einem Ufer bleiben, denn theilte er sich in zwei gleiche Theile, so könnte ihn der Vertheidiger trotzdem, daß er doppelt so stark ist, noch immer mit gleichen Kräften bekämpfen. Nur einem dreifach überlegenen Feind dürfte das Beherrschende beider Ufer und die vollständige Absperrung gelingen.

Der Vertheidiger hat aber immer noch bei allen Ausfällen einen bedeutenden Vorsprung vor dem Angreifer. Er bewegt sich auf der Sehne des Bogens, der Gegner auf dem Umkreis. Letzterer muß alle seine Bewegungen außerhalb des wirksamen Geschütztrags der Forts ausführen, da ihm sowohl das Feuer derselben, welches sehr wirksam sein muß, da alle Distanzen bekannt sind, bedeutende Verluste zufügen würde.

Der Vertheidiger hat daher immer noch den Vortheil den einen oder andern Punkt der feindlichen Einschließungslinie mit ganzer Kraft anfallen und durchbrechen zu können, bevor er wirksam unterstützt werden kann.

Brialmont sagt: Es stellt sich aus der strengen Untersuchung, welcher wir das Problem, einen großen strategischen Pivot zu blockieren, unterworfen haben, heraus, daß in zwei einzigen Fällen der Blockus möglich ist:

1. Wenn die Stellung auf einem großen Theil ihrer Ausdehnung unzugänglich ist.

2. Wenn die Armee der Belagerer fünf- oder sechsmal mehr Truppen als die Armee der Belagerten hat.

Der erste Umstand kann durch eine angemessene Wahl des Punktes, der befestigt werden soll, vermieden werden, und der letztere Fall dürfte sich im Kriege wohl nie ereignen.

9. Nutzen von nahe liegenden Brückenköpfen für die Verteidigung.

Wenn der Feind einen großen Manövriplatz weder belagern, noch einschließen kann, so fragt es sich was er beginnen werde.

Wahrscheinlich wird er dem Manövriplatz gegenüber eine feste Stellung beziehen, sich da verschanzen und Streifparteien entsenden, um die Verbindungen mit der Festung so viel möglich zu erschweren.

Der Verteidiger muß dieses möglichst zu verhindern suchen, daher ebenfalls Deta schemente ent senden, welches zu vielen kleinen Gefechten und zu einem lebhaften kleinen Krieg Anlaß geben dürfte; doch werden auch größere Rencontre gewiß nicht ausbleiben.

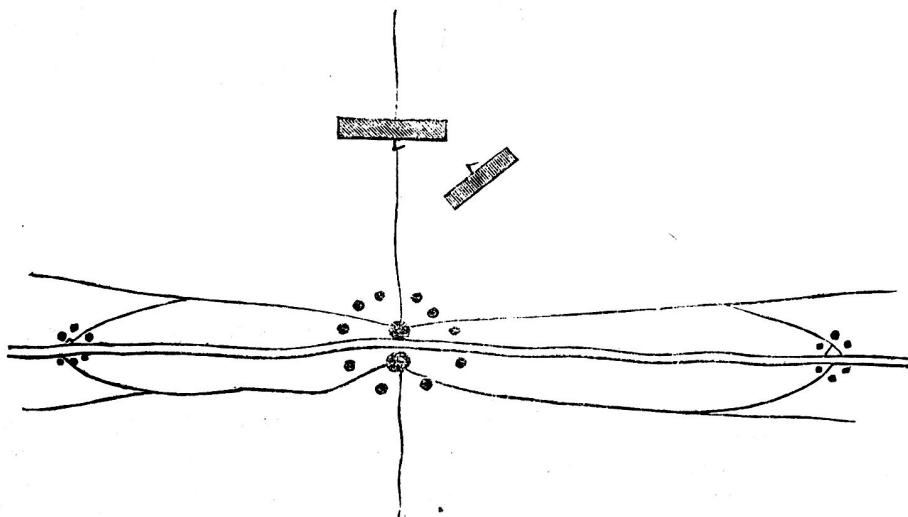
Ist der Angreifer an Kräften sehr überlegen, so wird er wohl nicht seine ganzen Kräfte vor dem Platze liegen lassen, da eine Einschließung desselben doch außer dem Bereich des Möglichen liegt, son-

der einen Theil derselben dazu verwenden, sich in den Besitz der Hülfsquellen des Landes zu setzen. Wie dieser Unternehmung mit geringern Kräften zu begegnen sei, wollen wir hier nicht weiter erörtern, jedenfalls wird man aber trachten die getheilten Kräfte des Gegners einzeln mit ganzer Macht anzugreifen und zu schlagen.

Der Gegner, welcher sich gegenüber den Forts, die er sich zu seiner Angriffsfront erkoren, aufgestellt hat, wird sein Lager durch Aufwerfung von Verschanzungen decken. Der Verteidiger hat deshalb wenig Aussicht die Front mit Erfolg zu bestürmen und muß gegen die Flanken des Gegners zu wirken suchen. Die Kämpfe um Richmond waren reich an derartigen Manövern, welche meist ein für die Conföderirten günstiges Resultat liefer ten.

Allerdings können solche Manöver gegen die feindliche Flanke gefährlich werden, wenn es den Angreifern gelingt, das ausfallende Korps von seiner Rückzugslinie in die Festung seitwärts abzudrängen. Diese Gefahr verschwindet, wenn der Verteidiger in angemessener Entfernung vom Manövriplatz Brückenköpfe besitzt. Diese müssen immer doppelt sein, denn einfache werden un haltbar, sobald der Feind an einer Stelle den Fluß überschreitet. Fünf bis sieben Stunden Entfernung derselben von der Festung dürften am besten entsprechen.

Jeder Brückenkopf muß die gehörigen Brücken enthalten, damit die Armee schnell auf das andere Ufer passiren kann und kein Brückenschlag nothwendig wird.



Mit dem Fluß parallele Kommunikationen, welche aber von demselben in einer solchen Entfernung angebracht sein müssen, daß man von den Batterien, welche der Feind vielleicht am andern Ufer aufführen will, nicht wirksam beschossen werden kann, ermöglichen dem Korps des Verteidigers in die Festung zurückzukehren, welche Bewegung der Feind, da ihm der Strom ein Hinderniß entgegenstellt, nicht zu hindern vermag.

Denselben Vortheil, den an einem Fluß neben einander auf der Verteidigungs linie liegende Brückenköpfe bieten, erhält man auch durch hinter einander liegende, an den aus dem Gebirg in die Ebene

tre tenden Flüssen, wenn dem Gegner das Debouchieren aus den Gebirgsdefileen verhindert werden soll.

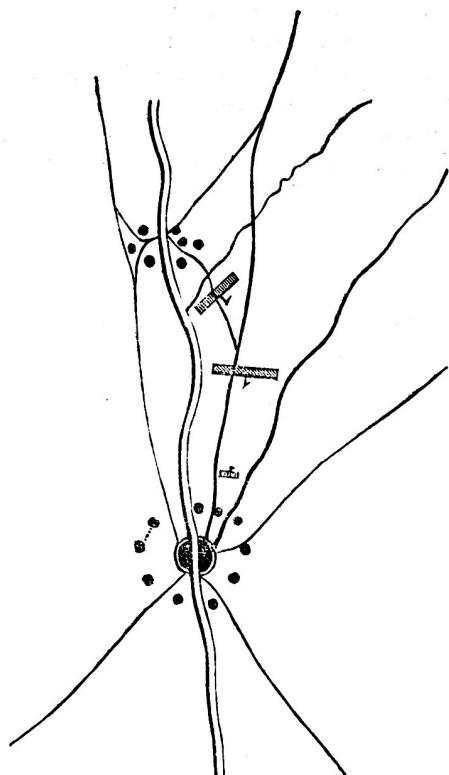
Für den Verteidiger, der in der Ebene steht und vom Gebirge her angegriffen wird, sind die Punkte, wo sich mehrere aus dem Gebirge kommende Verbindungen vereinen, von Wichtigkeit.

Die Knotenpunkte liegen aber meist nicht unmittelbar an den letzten Abfällen der Gebirge, sondern einige Märsche davon entfernt; wie z. B. Verona an der Etsch, Dresden an der Elbe, Lyon an der Rhone.

Solche Knotenpunkte haben eine große strategische Wichtigkeit. 1796—97 hatte General Bonaparte

seine Armee in der Nähe von Verona kantonirt, rückte dann das feindliche Heer zum Angriff, so vereinigte er schnell seine Armee, warf sich auf die nächste Kolonne, schlug diese und wendete sich dann gegen der zweiten u. s. w. Auf diese Weise vermittelte er alle Versuche der weit stärkeren Armeen, welche der Kaiser von Österreich zur Wiedereroberung der Lombardie abgesendet hatte.

Vorgeschobene Brückenköpfe geben das Mittel dem Feind, wenn er sich nicht vorerst derselben bemächtigt, sondern gleich den Manövriplatz angreifen will, in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Durch einen Nachtmarsch kann der Vertheidiger auf dem entgegengesetzten Ufer als der Feind steht, den Brückenkopf ungefährdet erreichen, dort über den Fluss gehen und seine Manöver beginnen. Wird er vom Feind zurückgeworfen, so findet er durch den Brückenkopf einen gesicherten Rückzug.



1813 sicherte Napoleon Dresden durch starke Feldwerke und verwandelte es in einen provisorischen Platz. Bei den befestigten Punkten von Pirna und Königstein ließ er Brücken errichten, um auf beiden Ufern der Elbe manövriren und der in Böhmen konzentrierten Armee der Alliierten ergebenden Falls in den Rücken fallen zu können.

Die Manöver, welche durch der Art angelegte Brückenköpfe gegen die Flanke oder gegen den Rücken des Gegners ermöglicht sind, können entweder mit der ganzen disponiblen Macht oder nur mit einem Theile derselben unternommen werden. Erstere verdienen den Vorzug. Entsendungen bleiben in der Nähe des Feindes immer sehr gefährlich, sind aber oft nicht zu vermeiden. Sie erscheinen daher in den Fällen, wo sie mit Wahrscheinlichkeit ein sehr großes Resultat in Aussicht stellen, gerechtfertigt.

Das Manöver des Corps des Generals Van-

damme, nach der Schlacht von Dresden, hatte allerdings durch das Zusammentreffen von unglücklichen Umständen einen unglücklichen Ausgang und führte zu der bekannten Katastrophe von Kulm. Hätte der Glücksstern Napoleons noch geleuchtet, so würde diese Operation ein ebenso glänzendes Resultat geliefert haben.

Als Vandamme am 29. August in die Ebene von Töplitz hinabstieg, war die Lage der Alliierten sehr kritisch, leicht konnte ihrer geschlagenen und verfolgten Armee das Debouchieren aus dem Defilee von Altenberg verwehrt werden. Von allen Seiten waren sie durch starke französische Corps eingeschlossen und für den Moment beinahe wehrlos — doch der kräftige Widerstand der Russen unter Prinz Württemberg und Ostermann-Tolstoi verzögerte den Angriff Vandamme's.

In der Schlacht vom 30. August kam das Corps von Kleist den Franzosen in den Rücken. Kleist, der die ihm bezeichnete Rückzugslinie mit Österreichern und Preußen vollgepflastert fand, verließ die Straße von Altenberg und betrat auf alle Gefahr hin die von Peterswald — statt selbst gefangen zu werden, wurde diese verirrte Kolonne Ursache der Niederlage Vandamme's. Ihr Auftreten auf der Rückzugslinie der Franzosen entschied.

Napoleon kann keinen Vorwurf treffen die Bewegung Vandammes angeordnet zu haben. Diesen noch weniger in der Ausführung seines Unternehmens. Man kann überhaupt bei allen kriegerischen Operationen nur eine möglichst große Anzahl Chancen vereinen, einen größten Erfolg in Aussicht stellen, doch die besten Combinationen können an Zufälligkeiten scheitern, wie sich dieses hier ereignete.

(Fortsetzung folgt.)

Stellung der Scharfschützen.

In den Nrn. 44 und folgende der Schweiz. Militär-Zeitung von 1865 ist eine interessante Abhandlung „über die Stellung der Scharfschützen in der schweizerischen Armee“ von Oberstleut. Feiss erschienen. Obwohl nicht einverstanden mit der Stellung, welche der Herr Verfasser den Scharfschützen anweist, erlaubt sich der Unterzeichnete doch nicht, diese Arbeit einer Kritik zu unterwerfen, sondern begnügt sich, seine eigenen schon vor einiger Zeit konzipirten Ansichten über die Stellung der Scharfschützen einfach den Obigen gegenüber zu stellen, als Stoff zur Diskussion für das militärische Publikum.

Wir stellen nun zuerst die Frage auf: Wenn die gesamte Infanterie mit dem neuen Jägergewehr oder einem Hinterladungsgewehr bewaffnet sein wird, bedürfen wir dann noch der Scharfschützen? Wenn ja, welche Stellung sollen sie dann einnehmen?